

Schwarzer Feminismus der Sorge: Versuch eines postkolonial informierten Sorgebegriffs¹

1 Einleitung

Analysen, Theorien und Verhältnisse der Sorge oder von Care sind derzeit vermehrt in den Blick gerückt worden. Insbesondere im Kontext der globalen Pandemie, aber auch bereits davor, wurde aus feministischer und geschlechtertheoretischer Perspektive von einer Krise der Reproduktion und entsprechend einer Care-Revolution (Winker 2015, 2011) oder von einer Care-Demokratie (Tronto 2013) gesprochen, die notwendig sei, um Gesellschaften (neu) zu gestalten. Auch die erziehungs- und bildungswissenschaftliche Geschlechterforschung bietet Antworten auf die Frage, warum eine solche Krise existiert, sowie Entwürfe für die Konzeption und Analyse einer Neugestaltung, wie sie übermittelt und gedacht werden könnte (Brückner u.a. 2022; Hartmann 2020; Rendtorff 2022). Sie trägt damit dazu bei, Sorgeverhältnisse und entsprechend die Transformation einer Gesellschaft auch in der Erziehungswissenschaft allgemein zu thematisieren und als zentrale Fragestellung einzubringen.

Der folgende Artikel nimmt den Faden erziehungswissenschaftlicher Care-Analysen auf, diskutiert aber, dass Rassismus und postkoloniale Nachwirkungen die Bedingungen und Möglichkeiten der Sorge zentral formen. Sie prägen sowohl die Art und Weise und die Voraussetzungen von Sorge und haben auch Einfluss darauf, wie Sorge um das Subjekt gestaltet sein muss.² Ziel des Bei-

1 Ich bedanke mich bei den Herausgeberinnen für ihre hilfreichen Kommentierungen, bei den beiden Gutachter*innen für die sehr guten und detaillierten Gutachten, bei Gundula Ludwig und Cari Maier für Kommentierungen verschiedener Versionen und bei Yalız Akbaba für ihre hilfreiche Kommentierung der letzten Version.

2 Ich folge hier einer spezifischen Lesart des Subjekts, die sich neben einem Einbezug post-strukturalistischer Analysen auf Theorien schwarzer Feministinnen bezieht. Zentral ist in dieser Perspektive auf das schwarze Subjekt, dass es einer differenten Selbstaneignung unterliegt, die (auch) durch widerständiges Verhalten geprägt ist, und dass das Verhältnis zum weißen hegemonialen Subjekt in einem negativen Spannungsverhältnis dazu steht. Beide Komponenten gelten mir hier als Ausgangspunkte eines Subjektivierungsprozesses, den ich

trags ist es herauszustellen, wie Sorge mit postkolonialen Verhältnissen verknüpft ist und wie ein erziehungswissenschaftlicher und postkolonial-informierter Sorgebegriff aussehen kann.

Einführend wendet sich der Artikel zunächst erziehungswissenschaftlichen Perspektiven auf Care/Sorge zu, um Anschlussstellen und Ausgangspunkte für die eigene Perspektive zu formulieren (2.). In einem weiteren Schritt verweist er auf historische Bedingungen, die diese ‚Ordnung der Sorge‘ hervorgebracht haben (3. und 4.) und zeigt auf, warum sowohl eine subjekttheoretische als auch eine ökonomiekritische Perspektive notwendig sind, um diese Ordnungen zu verstehen (5.). Der Beitrag schließt mit Artikulationen pädagogischer Anschlussstellen und einem Ausblick auf einen erziehungswissenschaftlich postkolonial informierten Sorgebegriff (6.).

2 Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf Sorge

Sorgen, erziehen, pflegen, beraten, in Beziehung sein, eine pädagogische Beziehungsgestaltung – all das sind Tätigkeiten, die sich als Arbeit in und mit Sorgeverhältnissen einreihen lassen; sie sind zudem auch pädagogisch geprägt. Obwohl diese Tätigkeiten für die Erziehungswissenschaft zentral sind, ist die Debatte um Care und Sorgearbeit in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft und/oder im schulpädagogischen Kontext neueren Datums (siehe auch den Call for Paper zu dieser Ausgabe).

Die erziehungswissenschaftliche Debatte befasst sich mit differenten Fragestellungen im Bereich Care und Sorge. Zentral geht es aber stets darum, her-

als *Negative Subjektivierung* bezeichnet habe (Bergold-Caldwell 2023). Wenn in den folgenden Ausführungen die Subjekt- und Bildungsdimension adressiert wird, so folgt diese einer poststrukturalistischen Lesart des Subjekts nach Foucault (1994), die um eine schwarzfeministische erweitert wurde. Foucault folgend ist das Subjekt zweifach unterworfen, sich selbst, seiner eigenen Identität und der Macht (und Herrschaft) Anderer (ebd.: 298). Vor diesem Hintergrund analysierte Saidiya Hartman (1997) die Unterwerfung schwarzer Frauen während der Versklavung. Im Unterschied zu Foucault begreift sie die Art der Subjektivierung als Form, die sich zwischen einem Objektstatus, einer Selbst-Enteignung und einer differenten (häufig kriminalisierten) Selbst-Aneignung bewegt (Hartman 1997: 2). Die Art der Subjektivierung erfolgt dennoch prozesshaft.

Weitergehend argumentiert Rinaldo Walcott historisch, dass schwarzen Menschen das Menschsein und damit auch der Subjektstatus abgesprochen wurde. Er verdeutlicht dabei ein Wechselverhältnis zum weißen Subjekt: „...the Black body is not the most abject body in a competition of abjection and oppression, but the Black body is the template of how the abjection by which the Human was produced” (Walcott 2014: 100f.). Anders formuliert: Die Abwertung schwarzer Körper wurde und wird herangezogen, um den Subjektstatus, das Humanistische, als eine Art ‚weiße exklusive Kategorie‘ überhaupt erst hervorzubringen – sie stehen quasi in einem aufeinander bezogenen Verhältnis (Bergold-Caldwell/Ludwig 2024 i. E.).

auszustellen, wie und warum Sorgeverantwortungen in westlichen Gesellschaften geschlechtlich ungleich verteilt sind und deshalb noch immer gesellschaftliche Ausschlüsse nach sich ziehen (Brückner 2021: 120). Besonders mit der Perspektive auf subjektermöglichende Fragen ist das Problem der Sorge weitgehend ungelöst (Hartmann 2020). Aber auch die Feminisierung von erwerbsbezogener Care-Arbeit in pädagogischen Berufen, sowie die starke häusliche Belastung von Frauen in heterosexuellen Beziehungskonstellationen, sind Teil des ungelösten Problems.

Bomert et. al. kommen deswegen zu dem Schluss:

„...es (liegt) u.E. auf der Hand, dass die strukturelle Misere der Care-Berufe untrennbar damit verbunden ist, wie stark dieser durchaus heterogene Bereich der Care-Berufe feminisiert bzw. gegendert ist und wie sehr er durch das internationale Lohngefälle auf den globalisierten Märkten für (weibliche) Arbeitskräfte geprägt ist: ‚care work is a gendered issue‘ (Tarabulsi & Abou-Habib, 2020) und – das ist zwingend zu ergänzen – Care work is an intersectional issue.“ (Bomert et. al. 2021: 2)

Den Autor*innen folgend, zeigt sich im häuslichen wie auch im kommodifizierten Care-Bereich ein Paradox: Einerseits könnten wir ohne Fürsorge und Care nicht leben, andererseits muss aber „gerade diese Arbeit immer irgendwie ‚nebenbei‘ geleistet werden [...] und [bleibt] so tendenziell unsichtbar [...]“ (ebd.). Hintergrund dieser „strukturellen Misere“ ist den Autor*innen zufolge „...die nach wie vor bestehende ‚Zentralität der Erwerbsarbeit‘ (Scheele, 2019: 24) innerhalb einer kapitalistischen Marktökonomie, die den Bereich der Sorge weiterhin abspaltet (ebd.) – und Ursache ist auch, dass nicht erwerbsförmige Care-Arbeit, trotz einer immens gestiegenen weiblichen Erwerbstätigkeit, nach wie vor extrem feminisiert ist“ (ebd.).

Diesem Zusammenhang – also der geschlechtlichen (ungleichen) Verteilung von Sorge – widmet sich die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung und sucht herauszuarbeiten, wie Sorgebeziehungen gerechter und nachhaltiger in den gesellschaftlichen und pädagogischen Kontext eingeordnet werden können. Unterschiedliche Zielsetzungen lassen sich der Debatte zuordnen: Neben einer Thematisierung von *subjektbezogenen* Themen der *Sorge* (bspw. Hartmann 2020) wird *Care-Arbeit als Lohnarbeit* in Care-Sektoren (bspw. Bomert et. al. 2021) und *Care als ethische Haltung* (bspw. Brückner 2021) diskutiert. Die drei thematischen Schwerpunkte gelten mir als Ausgangspunkte, um im fünften Kapitel Eckpunkte eines postkolonial informierten Sorgebegriffs zu entwickeln.

3 Postkoloniale Ordnungen der Sorge: Negative Subjektivierung und die Verleugnung der Verwiesenheit

Die übermäßige Einbeziehung von Frauen in den Care-Bereich (im häuslichen, aber auch im kommodifizierten Care-Bereich) kann in westlichen Gesellschaften auf mehrere, sich überlagernde, Gründe zurückgeführt werden; nicht zuletzt liegt einer dieser Gründe im „liberalen Trennungsdispositiv“ (Sauer 2001: 5) und der Naturalisierung von Sorgefähigkeiten als weibliche Fähigkeiten (Federici 2020). Die Politiktheoretikerin Tronto führt für mehrheitsweiße US-amerikanische Haushalte aus: „The nineteenth-century American ideology of separate spheres gendered the public as masculine and the private as feminine. In this separation, nonpolitical concerns, including sentiment and love, became attached to the private“ (Tronto 2013: 1). „Arbeit aus Liebe“ (Bock/Duden 1977) war das, was sich hinter Hausarbeit oder auch der „Hausfrauisierung“ (Mies 1997) verbarg. Trotz einer veränderten Struktur von Care und der zunehmenden Professionalisierung – viele Bereiche sind nun außerhäuslich (Tronto 2013: 3) – ist die Realität der Vergütung, der Gewichtung und des Verständnisses noch an die Realität des (geschlechtlichen) Dispositivs geknüpft. Überdurchschnittlich viele Frauen sowie Women of Color sind entweder in die schlecht bezahlten kommodifizierten Care-Bereiche eingegliedert – sie verrichten zum Teil das, was Besserverdienende auslagern – oder sie sind gleich selbst mehrfach in die Aufrechterhaltung des eigenen Haushalts und der Sorgebeziehungen einbezogen. Debatten um Care-Chains (Lutz 2018), 24-Stunden-Pfleger*innen (Maier 2022) oder den Zusammenhang von Sorge, Migration und Affekt (Gutiérrez Rodriguez 2007; Gutiérrez Rodriguez 2011) zeigen, was sich hinter der häuslichen Entlastung verbirgt: ‚Someone has to do the dirty work‘ und es gilt, eine Lücke in der Sorgeverantwortung zu schließen. Diese ‚Lücke‘ wird sehr häufig durch Migrant*innen geschlossen und das liegt nicht einzig und allein am globalen Lohngefälle, wie ich im Folgenden argumentieren möchte, sondern auch in einer damit in Verbindung stehenden Subjektlogik begründet.

Mit Beginn der Moderne, der Etablierung der Wissenschaften und mit Beginn der industriellen Revolution wird in Europa ein neuer Subjekt-Modus hervorgebracht (Klinger 2015: 99). Das moderne Subjekt ist selbstreferenziell, vernunftbegabt, bildungsfähig, handelt weitestgehend rational und ist nach der Vollendung seiner Bildung nicht angewiesen. Obwohl dieser Entwurf nicht der Realität der Verwiesenheit von Menschen entspricht, wird er doch zum Ideal, das wiederum zum Ausgangspunkt von wissenschaftlichen Formulierungen, Strukturierungen und Perspektiven wird (ebd.). Die Verleugnung der Verwiesenheit wird zum Unbewussten der Gesellschaft (Müller 2016). Die reelle Angewiesenheit bei gleichzeitiger Leugnung schafft eine (Un-)Gleichzeitigkeit,

die sich spezifisch in Geschlechter-, Klassen- und Race-verhältnissen (wider-) spiegelt (Etzkorn/Mecheril 2023). Die Verleugnung begünstigt die Möglichkeit, das Abgelehnte und Unbewusste an Personen auszulagern, die strukturell mit weniger Macht ausgestattet sind.

Während sich Geschlechterverhältnisse in Europa auf die bürgerliche Moderne zubewegten, verschärften sich Klassenverhältnisse, so dass arme/(sub-)proletarische Frauen in den Fabriken einer Lohnarbeit nachgehen mussten. Frauen der bürgerlichen Klasse wurden im Privaten zum Eigentum der brüderlich-patriarchalen Gesellschaft (Pateman 1988). Silvia Federici (Federici 2020) rekonstruiert für europäische Frauen aus marxistisch-feministischer Perspektive, wie dieser weibliche Körper zunehmend ‚eingehegt‘ und für regenerative und sorgende Tätigkeiten unterworfen wurde. Sie verdeutlicht damit, dass es neben der kolonialen Landnahme durch Europa auch ähnliche Prozesse der Vereinnahmung innerhalb Europas gibt. Wie Federici verdeutlicht, wurde weiterhin zunehmend die generative Reproduktionsfähigkeit und Sorgearbeit unter staatliche Kontrolle gestellt. Die Verbote von selbstbestimmter Reproduktion, die heteronormative Verknüpfung von Sexualität mit Fortpflanzung, die Enteignung von Wissen über weibliche Körper und Sexualität gingen einher mit der Herausbildung eines neuen Weiblichkeitsideals als passivem, emotionalem und körperlichem Wesen. Über die Vereinnahmung des weiblichen Körpers und die Schaffung dieses Weiblichkeitsideals konnte Sorgearbeit naturalisiert an weiße Frauen ausgewiesen werden, was die Grundlage dafür bildete, (weiße) männliche sorg- und körperlose Subjekte hervorzubringen. Die Schaffung dieses weißen und männlichen Subjektes hatte aber noch eine weitere Voraussetzung zur Bedingung: Die koloniale Unterwerfung nicht-weißer Menschen (Arndt et. al. 2005).

Kurz nach dem Beginn der kolonialen Landnahme im 15. Jh. – zuerst auf dem amerikanischen Kontinent und später in weiten anderen Teilen des globalen Südens – beginnt die Notwendigkeit, Arbeitskräfte zu versklaven. Ressourcen in den Kolonien müssen angebaut und abgebaut, verarbeitet und verschifft werden, damit die Kolonialherrschaft überhaupt Gewinn aus der kolonialen Eroberung ziehen kann. Entscheidend ist die Frage, welche Menschen diese Arbeit verrichten können. Es ging um schwere körperliche Arbeit unter körperlich belastenden Bedingungen, mit hohen Entbehrungen und Ausbeutungen. Die Geburtsstunde der rassistischen Versklavung. Schon vor Einführung dieser Art der Versklavung gab es Proteste dagegen, besonders hervorzuheben sind diejenigen, die argumentierten, dass Versklavung von Gott nicht gewollt sei. Sie war also im religiösen Sinn nicht vertretbar, weil Menschen keine Sklaven anderer Menschen sein durften; und besonders jene, die an einen Gott glaubten. Schwarze Menschen glaubten an verschiedene Religionen und vertraten verschiedene Glaubensrichtungen, wurden aber über diese Argumentation zu

nicht gleichen Menschen gemacht bzw. entmenschlicht und so zur Ware, die auf Versklavungsmärkten gehandelt werden konnte (Patterson 1982).³

Neben vielen anderen Forscher*innen (Davis 1972; Fuentes 2016; Hartman 1997; Patterson 1982; Wilderson 2020) knüpft Sylvia Wynter (Wynter/McKittrick 2015) an diese zentrale Stelle an, um hervorzuheben, dass schwarze⁴ Menschen vor dem Hintergrund spezifischer Konstellationen als nicht-menschlich konstruiert wurden. Diese Art der Entmenschlichung und hierarchischen Zuteilung zieht sich durch mehrere Jahrhunderte und lässt sich als Fragment noch heute wiederfinden (Emejulu 2022). Die Dehumanisierung wird in der Mitte des 20. Jh. von Frantz Fanon aufgegriffen und auf die sozialpsychologische Lebensrealität schwarzer Menschen in mehrheitsweißen Gesellschaften übertragen (Fanon 2008, 2005). Fanon versteht die Dehumanisierung als sozio-historische, verweist aber auch gleichzeitig auf eine global-ökonomische Ausbeutungsstruktur.

In seiner Diskussion um „Nekropolitiken“ (Mbembe 2019) führt Achille Mbembe dieses Argument fort, verdeutlicht jedoch, dass wir es heute mit einer Produktion von ‚überflüssigen‘ Menschen zu tun haben, die ähnlich wie damals schwarze Menschen entmenschlicht werden. Die Produktion der ‚Überflüssigen‘ liegt jedoch relational noch immer der Bedingung der Hervorbringung vollwertiger Subjekte zugrunde. Sie sind miteinander verbunden, bedingen einander und werden durch strukturelle Merkmale wie einen sorglosen und neoliberalen Kapitalismus verstärkt. An anderer Stelle habe ich diesbezüglich von einer *Negativen Subjektivierung* (Bergold-Caldwell 2023) gesprochen.

4 Postkoloniale Ordnungen der Sorge: Spätkapitalistische Konstellationen

Mit Beginn der Moderne bildete sich das beschriebene neue Subjekt unter der Bedingung der Unterwerfung aller anderen heraus. Im Folgenden geht es mir darum, spätkapitalistische Verhältnisse und die moderne Subjektlogik gemeinsam zu diskutieren. Um die Funktionslogik kapitalistischer Gesellschaften zu erklären und um die Subjektstruktur innerhalb dieser Logik sowie gleichzeitig Anhaltspunkte für gesellschaftliche Transformationen zu verdeutlichen, heben gesellschaftskritische Theorien häufig die Kämpfe sozialer Bewegungen hervor. Sowohl die Einbettung in kapitalistischen Mehrwert als auch die Kämpfe

3 Gemeint ist weniger der Mensch in seiner anthropologischen Form, sondern Mensch-sein als Teilhabe an kulturellen Gütern, humanistischen Errungenschaften und/oder als Human-Subjekt, das gute Eigenschaften und Gepflogenheiten mit sich bringt.

4 Obwohl ‚Schwarz‘ als politischer Begriff und Position aufgrund der Kämpfe darum groß geschrieben wird, gibt es Diskussionen darum, das schwarze Subjekt klein zu schreiben, eben um zu kennzeichnen, dass es different ist zu einem anderen Subjektbegriff.

sozialer Bewegungen zeigen sich auch im Care-Bereich. Sie können zu Recht als mehrdeutig interpretiert werden, wie ich im Folgenden zeigen möchte.

Lohnarbeitsverhältnisse stellen aus marxistischer Perspektive einen Antagonismus her, der sich nicht ausgleichen lässt: Nur über Klassenausbeutung kann die Akkumulation von Kapital und damit die Wertschöpfung vorangetrieben werden. Trotz der erfolgreichen Versuche, erwerbsbezogene Care-Arbeit und Dienstleistungen einer Wertschöpfungslogik zu unterwerfen (Soiland 2018), kann davon gesprochen werden, dass sich dennoch etwas ‚entzieht‘ und sich nicht gänzlich einbinden lässt. So argumentiert bspw. Beatrice Müller (2016), dass Sorge an und für sich etwas Unbestimmbares hat, was sie mit Bezug auf Julia Kristeva als „Objekt“ des neoliberalen Kapitalismus bezeichnet. Artikulieren lässt sich mit diesem Zusammenhang, wie sich Sorgeverhältnisse unter kapitalistischen Produktionsbedingungen betrachten lassen und wie Care-Arbeiter*innen in ihnen spezifisch positioniert sind.

Cedric Robinson (Robinson 1983) entfaltet in „Black Marxism. The making of the black radical tradition“ eine marxistische Lesart, die Rassismus als strukturelle Funktion im und *für* den Kapitalismus vorstellt. Gleichzeitig zeigt er aber auch, dass sich schwarze Kämpfe gegen Ausbeutung schon immer in den Plantagen und Kolonien zugetragen haben, diese Kämpfe also gleichsam auch als Klassenkämpfe gelesen werden müssen. Sie kämpfen gegen eine Überausbeutung, die noch nicht einmal im Lohnverhältnis stattfindet und trotzdem immens zur Wertschöpfung beiträgt.⁵ Gargi Bhattacharyya (2018) zeigt, dass sich die Theorie von Robinson auch auf die reproduktive Sphäre – also die Sphäre der Sorge – anwenden lässt. Unter Rückgriff auf Forschungen von Maria Mies und Silvia Federici verdeutlicht sie, wie Überausbeutung in besonderem Maße rassifizierte Frauen trifft und wie diese gleichermaßen auch immer dazu angehalten waren, in ihren Kämpfen neue und andere Welten zu imaginieren und gleichzeitig zu erkämpfen (Thompson 2018). Bhattacharyya kommt zu dem Schluss, dass auch die Kämpfe in der reproduktiven Sphäre als Klassenkämpfe gelesen werden können und somit nicht nur relevant für die Analyse der Ausbeutung sind, sondern auch für die Analyse intersektionaler Sorge-Ordnungslogiken, die in einem rassifizierten Kapitalismus als solche angelegt sind.

Wie deutlich werden sollte, ist die Überdetermination, die einerseits in der Struktur des abendländischen Subjekts beheimatet ist und andererseits in herrschaftlich-kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsbedingungen liegt,

5 Diese Überausbeutung, so Robinson, hat ihren Ursprung nicht etwa in dem, was marxistisch als ‚ursprüngliche Akkumulation‘ bezeichnet wird – also durch Versklavung und kolonial-imperiale Landnahme –, sondern sie hat ihren Ursprung in Europa. Robinson verdeutlicht, dass die Arbeitsausbeutung von Ir*innen, Romnja und Sinteza und jüdischen Menschen dem gleichen rassistischen Prinzip (oder einem Einüben rassistischer Teilungsprinzipien) unterliegt, wie sie gleichzeitig und später auch in den Kolonien ausgeführt wurden. Rassismus als Herrschaftsprinzip schafft hier eine Differenz, die es kapitalistischen Systemen erlaubt, Ausbeutung und Überausbeutung zu betreiben (Bojadžijev et.al. 2022).

auf der Ebene der einzelnen nicht aufzulösen. Zu stark wirken Struktur und Subjekt ineinander und sind von historischen Bedingtheiten hervorgebracht. Eine struktur- und subjektverändernde Praxis bieten in erster Linie das kollektive Subjekt, kollektive Forderungen und kollektive Interessensbekundungen, wie sie in verschiedenen feministischen Auseinandersetzungen artikuliert werden können.

5 Versuch eines postkolonial informierten Sorgekonzepts

Die Analyse der gesellschaftlichen Konstellation zum Ausgangspunkt nehmend, möchte ich mich nun Vorschlägen und Konzepten zuwenden, die die drei Dimensionen einer deutschsprachigen erziehungswissenschaftlichen Debatte – (1) Care als *Beziehungsgeschehen* und als *Subjekt-hervorbringende Dimension*, (2) als (*prekäres*) *Lohn-Arbeitsfeld* und (3) als *ethische Haltung* – um eine postkoloniale Ebene erweitern können. Ich werde mich dabei den Konzepten mit einem spezifisch erziehungswissenschaftlichen Zugang nähern und sie vor dem Hintergrund der Sorgedimensionen diskutieren.

Schwarzfeministische Sorgedebatten lassen sich insbesondere vor dem Hintergrund lesen, dass sie aus der historischen Konstellation der Un-Möglichkeit des Subjekts heraus, Diskriminierung und (Über-)Ausbeutung einerseits und Ermöglichung und Imagination eines differenten Lebens andererseits, politisieren. Diese Doppelheit findet sich beispielsweise in der Analyse der Weigerung auf Plantagen, durch Flucht und Marroning (Fuentes 2016; Roberts 2015), durch alltägliches ‚Entziehen‘ (Bergold-Caldwell 2022), Vergiftung von Plantagenbesitzern (Davis 1972), Tötung von Kindern, um sie nicht auch zu Sklaven zu machen (Morrison 2007), Zusammenschluss und Gegenwehr durch den sog. Großen Streik (du Bois 1998, orig.1935; Hartman 2020), aber auch durch gewaltsame Gegenwehr in den Kolonien. Die Menschen entzogen sich und richteten ihr Begehren gleichzeitig auf eine differente Zukunft, eine Zukunft, die nicht realiter existierte, aber in der Imagination adressiert werden konnte (Thompson 2018). Aus dieser Doppelheit entstanden verschiedene Konzepte der Sorge, die diverse Dimensionen von Sorge adressieren, an die ich hier erziehungswissenschaftlich anschließen möchte.

Um Care als *Beziehungsgeschehen* und als *Subjekt-hervorbringende Dimension* (1) zu diskutieren, wende ich mich einer Sorgedimension zu, die über den Umgang mit Alltagsrassismus hinaus Rassismus als strukturelles Element anerkennt, das sich auch auf Individuen auswirkt. Grundlage dieser Sorgedimension ist ein Beziehungsgeschehen, das sich darin übt, in Verbindung, stärkender Rückmeldung und Ermöglichung zu bleiben, obwohl die Subjekthervorbringung einen differenten Weg einschlagen muss. Es gilt Entwertungen

entgegenzuarbeiten (Madubuko 2020), gesellschaftsgeschichtliche traumatische Ereignisse (auch als eigene Familiengeschichte) aufzuarbeiten (Sharpe 2016), damit umzugehen, dass Menschen einem verfrühten Tod ausgesetzt sind (Gilmore 2002; Thompson 2021), und gleichzeitig daran zu arbeiten, dass Kinder und Jugendliche lernen, in einem abwertenden System eine Persönlichkeit zu entwickeln, die es ihnen erlaubt, die Strukturen zu erkennen und die Abwertungen des Individuums einzuordnen. In besonderem Maße trifft diese Form der Sorge Menschen, die mehrfache Marginalisierungen erfahren. Sie müssen damit einer gesellschaftlichen *Sorglosigkeit* entgegenwirken (Finch 2022). Verbindungslinien zu der oben aufgeführten *ersten* Dimension erziehungswissenschaftlicher Perspektiven auf Care lassen sich dort ziehen, wo es darum geht, dem Subjekt durch Beziehungsgestaltungen einen Raum und eine Möglichkeit der Entwicklung zu geben.

In einem weiteren Schritt wende ich mich *feminisierter Sorgearbeit und prekären Arbeitsverhältnissen* (2) zu und füge eine aus schwarzfeministischen Standpunkten erfolgende Erweiterung hinzu: Mit der Aussage bzw. der Frage „Who cleans the World?“ beginnt Francoise Vergès (2021) ihr Buch „Decolonial Feminism“, in dem sie nicht nur epistemische Ordnungen des Feminismus diskutiert und hier verdeutlicht, warum sich ein spezifisches Narrativ durchsetzen konnte, sondern sie diskutiert auch, wie es strukturell dazu kam, dass Frauen und insbesondere nicht-weiße Frauen häufig Arbeits- und Lebensbedingungen vorfinden, die wiederum die Lebensbedingungen für besser gestellte Personen erst ermöglichen. Deshalb ist die Frage, wer die Welt ‚sauber‘ hält, von einer solchen Relevanz. Sie zeigt, wer von den Bedingungen derzeit profitiert und wer darin nicht nur benachteiligt, sondern insbesondere in die Ermöglichung der Leben der anderen subjektiviert wird (Bergold-Caldwell/Ludwig 2024 i.E.). Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn im Rahmen von Care-Analysen die internationale Arbeitsteilung als historisches Vermächtnis ungleicher Bedingungen diskutiert wird (Lutz 2015, 2018; Gutiérrez Rodriguez 2007; Gutiérrez Rodriguez 2011; Bhattacharyya 2018). Diesen Eckpunkt muss ein postkolonial informierter Sorgebegriff mitführen.

Eine eher ethische Frage der Sorge (3) möchte ich hier als letzte Dimension eines erziehungswissenschaftlich postkolonial informierten Sorgebegriffs aufführen. Ich greife dabei auf Arbeiten von Vanessa Thompson zurück. Thompson widmet sich in ihrer Auseinandersetzung mit Care-Politics den Schriften der beiden Theoretiker Achille Mbembe und David Goldberg. Sie kommt zu dem Schluss, dass die ethische Frage von Sorge auch beinhalten muss, dass einer Produktion von ‚überflüssigen‘ Menschen Einhalt geboten werden muss. Politiken für das Leben, wie Mbembe sie beschreibt, bedeuten dann auch, Care und Sorge als Reparationen⁶ zu verstehen, insbesondere dort, wo Menschen

6 Ich verstehe unter diesem Begriff durchaus Reparationen – im Sinne einer Annäherung an Wiedergutmachung, aber auch Reparation – im Sinne eines Reparierens oder eines Heilungsversuches.

einem verfrühten Tod ausgesetzt sind (Gilmore 2002) oder in der tödlichsten Passage des 21. Jh.s, dem Mittelmeer (Ehrmann 2022), ertrinken. Die ethische Form dieses Sorgebegriffs bezeichnet Thompson als „care as politics of reparation“ und sie fasst zusammen: „This understanding of the politics of care as a politics of reparation is transformational in terms of transforming the world and reinventing justice and democracy anew.“ (Thompson 2018: 58)

Die drei Dimensionen sollen einen analytischen Blick dafür öffnen, wie eine postkolonial erweiterte Sicht auf Care in die erziehungswissenschaftlich geführten Debatten einbezogen werden kann.

6 Resümee: Rückschlüsse für einen postkolonial informierten Sorgebegriff in der Erziehungswissenschaft

Als Ausgangspunkt der Beschäftigung mit einem postkolonial informierten Sorgebegriff diente hier zunächst die erziehungswissenschaftliche Diskussion von Care, um Anschlusspunkte für weiterführende Konzepte zu formulieren. Ich habe in drei Dimensionen unterschieden: Eine, die sich der Subjekt-hervorbringenden Sorge widmet, eine, die sich verstärkt dem erwerbsbezogenen Care-Bereich widmet, aber auch häusliche Pflege diskutiert, und eine ethische Dimension der Sorge. Nach einer Diskussion historischer Konstellationen der Hervorbringung von postkolonialen Sorgeordnungen durch Subjektlogiken sowie auch durch spätkapitalistische Bedingungen habe ich mich darauf konzentriert, schwarzfeministische Gegenkonzepte zu verdeutlichen und sie vor dem Hintergrund erziehungswissenschaftlicher Thematisierungen zu bündeln. Der auf diese Weise entwickelte Sorgebegriff adressiert einerseits Bedingungen des Subjekt-werdens unter postkolonialen Voraussetzungen, die häufig different zu jenen der Dominanzgesellschaft sind. Er adressiert andererseits Perspektiven der erwerbsbezogenen Care-Arbeit, die auch durch postkoloniale Verhältnisse geprägt ist. Drittens fasst ein solcher Sorgebegriff die Ebene der ethischen Haltung gegenüber mehrfach vulnerablen Menschen. Unter den genannten Bedingungen bedeutet eine ‚Pädagogik der Sorge‘ nicht nur, Sorgeverhältnisse und Aufgaben gleichermaßen im Geschlechterverhältnis zu verteilen, sondern auch, Sorge als ethische Haltung und Prinzip zu verstehen. Es würde bedeuten – über Identitätslogiken hinaus – für eine Welt einzutreten, die sich der Geschichte bewusst ist, diese betrauert und zu verändern gedenkt. Es würde bedeuten, gegen eine Produktion von ‚überflüssigen Menschen‘ einzutreten und Überausbeutungen in diesem Kontext entgegenzutreten. Letztlich würde es bedeuten, neue Welten der gerechten Teilhabe zu imaginieren und auf diese mit aller Kraft hinzuwirken.

Literatur

- Arndt, Susan/Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Granda/Piesche, Peggy (2005): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast Verlag.
- Bergold-Caldwell, Denise/Ludwig, Gundula (2024, i.E.): Der Staat in den Körpern, der Körper im Staat. Staats- und körpertheoretische Perspektiven auf (negative) Subjektivierung, Ausbeutung und Bio_Nekropolitik. In: Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit (Hrsg.): *Das kälteste aller kalten Ungeheuer? Annäherungen an intersektionale Staatstheorie*. Wien: Campus.
- Bergold-Caldwell, Denise (2023): Das schwarze Subjekt der Grenze. Afropessimistische Streifzüge durch Fragen der Subjektivierung. In: Heinemann, Alisha/Karakasoğlu, Yasemin/Linnemann, Tobias/Rose, Nadine/Sturm, Tanja (Hrsg.): *Entgrenzungen. Beiträge zum 28. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 53–65.
- Bergold-Caldwell, Denise (2022): Antirassistische Care-Politiken als Arbeit am Demokratischen. In: Glathe, Julia/Gorriahn, Laura (Hrsg.): *Demokratie und Migration. Konflikte um Migration und Grenzziehungen in der Demokratie*. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 279–301.
- Bhattacharyya, Gargi (2018): *Rethinking Racial Capitalism: Questions of Reproduction and Survival*. New York: Rowman & Littlefield.
- Bock, Gisela/Duden, Barbara (1977): Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hrsg.): *Frauen und Wissenschaft*. Berlin: Courage, S. 118–199.
- Bojadžijev, Manuela/Fraser, Nancy/Sarbo, Bafta/Keeanga-Yamahtta, Taylor (2022): *Critical Theory Round Table: Racial Capitalism? Podiumsdiskussion am 30.05.2022*. Humboldt Universität Berlin. <https://www.philosophie.hu-berlin.de/de/lehrbereiche/jaeggi/veranstaltungen/veranstaltungen> [Zugriff: 31.12.2023].
- Bomert, Christiane/Landhäußer, Sandra/Lohner, Eva Maria/Stauber, Barbara (2021): Care! Zum Verhältnis von Sorge und Sozialer Arbeit – Eine Einleitung. In: Bomert, Christiane/Landhäußer, Sandra/Lohner, Eva Maria/Stauber, Barbara (Hrsg.): *Care! Zum Verhältnis von Sorge und Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1–25.
- Brückner, Margrit/Hartmann, Anna/Windheuser, Jeannette (2022): Systemrelevanz und Sorge. Feministische Erkundungen in und jenseits der Pandemie. In: Langer, Antje/Mahs, Claudia/Thon, Christine/Windheuser, Jeannette (Hrsg.): *Pädagogik und Geschlechterverhältnisse in der Pandemie. Analyse und Kritik fragwürdiger Normalitäten*. Opladen: Barbara Budrich, S. 47–65.
- Brückner, Margrit (2022): Kämpfe um Care – feministische Analysen und Initiativen. In: Bomert, Christiane/Landhäußer, Sandra/Lohner, Eva Maria/Stauber, Barbara (Hrsg.): *Care! Zum Verhältnis von Sorge und Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 29–46.
- Davis, Angela (1972): Reflections on the Black Woman's Role in the Community of Slaves. In: *The Massachusetts Review* Vol. 13, No. 1/2, S. 81–100.
- Du Bois, William E.B. (1998/orig. 1935): *Black reconstruction in America: 1860–1880*. New York: The Free Press.

- Ehrmann, J. (2022): Schwarzes Mittelmeer, weißes Europa: Kolonialität, Rassismus und die Grenzen der Demokratie. In: *Zeitschrift für Praktische Philosophie* 8, 1, S. 419–466. <https://doi.org/10.22613/zfpp/8.1.18>.
- Emejulu, Akwugo (2022): *Fugitive feminism*. London: Silver Press.
- Etzkorn, Nadine/Mecheril, Paul (2023): Autonomie als Gegenstand und Maßstab der Kritik. In: Akbaba, Yalız/Heinemann, Alisha (Hrsg.) (2023): *Erziehungswissenschaften dekolonisieren: theoretische Debatten und praxisorientierte Impulse*. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 125–151.
- Fanon, Frantz (2008): *Black skin, white masks*. New York: Grove Press.
- Fanon, Frantz (2005): *The Wretched of the Earth*. Reprint Edition. New York: Grove Press.
- Federici, Silvia (2020): *Caliban und die Hexe: Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. 8. Aufl. Wien: Mandelbaum.
- Finch, Aisha K. (2022): Introduction: Black Feminism and the Practice of Care. In: *Palimpsest* 11, 1, S. 1–41.
- Foucault, Michel (1994): Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul/Foucault, Michel/Dreyfus, Hubert L. (Hrsg.): *Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. 2. Aufl. Weinheim: Beltz/Athenäum, S. 243–265.
- Fuentes, Marisa (2016): *Dispossessed Lives: Enslaved Women, Violence, and the Archive*. Pennsylvania: University of Pennsylvania Press.
- Gilmore, Ruth W. (2002): Fatal Couplings of Power and Difference: Notes on Racism and Geography. In: *The Professional Geographer* 54, 1, S. 15–24.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2011): Migration, domestic work and affect: a decolonial approach on value and the feminization of labor. New York: Routledge.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2007): The “Hidden Side” of the New Economy: On Transnational Migration, Domestic Work, and Unprecedented Intimacy. In: *Frontiers: A Journal of Women Studies* 28, 3, S. 60–83.
- Hartman, Saidiya V. (2020): *Wayward Lives, Beautiful Experiments: Intimate Histories of Riotous Black Girls, Troublesome Women, and Queer Radicals*. Reprint Edition. New York: W. W. Norton & Company.
- Hartman, Saidiya V. (1997): *Scenes of Subjection: Terror, Slavery, and Self-making in Nineteenth-Century America*. New York: Oxford University Press.
- Hartmann, Anna (2020): *Entsorgung der Sorge: Geschlechterhierarchie im Spätkapitalismus*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Klinger, Cornelia (2015): Das unmögliche weibliche Subjekt und die Möglichkeiten feministischer Subjektkritik. In: Keupp, Heiner/Hohl, Joachim (Hrsg.): *Subjektdiskurse im gesellschaftlichen Wandel. Zur Theorie des Subjekts in der Spätmoderne*. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 99–119.
- Lutz, Helma (2018): *Die Hinterbühne der Care-Arbeit*. Weinheim Basel: Juventa.
- Lutz, Helma (2015): Globale Care Chains. In: Boatca, Manuela/Fischer, Karin/Hauk, Gerhard (Hrsg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1–4.
- Madubuko, Nkechi (2020): *Empowerment als Erziehungsaufgabe*. Münster: Unrast Verlag.
- Maier, Carina (2022): Nicht ohne ihre Kämpfe! Arbeits- und Lebensbedingungen der 24-Stunden- Betreuer*innen und vieles zu lernen für feministische Theorie. In: *Momentum Quarterly* 11, 2, S. 77–142.
- Mbembe, Achille (2019): *Necropolitics*. Durham: Duke University Press.

- Mbembe, Achille (2020): Democracy as a community of life. <https://libcom.org/article/democracy-community-life> [Zugriff: 31.12.2023].
- McKittrick, Katherine (Hrsg.) (2015): *Sylvia Wynter: on being human as praxis*. Durham: Duke University Press.
- Mies, Maria (2014): *Patriarchy and Accumulation on a World Scale: Women in the International Division of Labour*. London: Bloomsbury Publishing.
- Mies, Maria (1997): Hausfrauisierung. In: Albrecht, Ulrich/Volger, Helmut (Hrsg.): *Lexikon der internationalen Politik*. Oldenbourg: Wissenschaftsverlag, S. 207–210.
- Morrison, Toni (2007): *Beloved*. Paris: Christian Bourgois Éditeur.
- Müller, Beatrice (2016): *Zur Abwertung von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus – am Beispiel der ambulanten Pflege*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Pateman, Carole (1988): *Sexual Contract*. Stanford: Stanford University Press.
- Patterson, Orlando (1982): *Slavery and social death: a comparative study*. Cambridge: Harvard University Press.
- Rendtorff, Barbara (2022): Welche Krise(n)? Ein Essay. In: Baar, Robert/Maier, Maja S. (Hrsg.): *Familie, Geschlecht und Erziehung in Zeiten der Krisen des 21. Jahrhunderts., Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 18*. Opladen: Barbara Budrich Verlag, S. 29–41.
- Roberts, Neil (2015): *Freedom as Marronage*. Chicago: University of Chicago Press.
- Robinson, Cedric J. (1983): *Black marxism: the making of the Black radical tradition*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Sauer, Birgit (2001): Öffentlichkeit und Privatheit revisited. Grenzbeziehungen im Neoliberalismus und die Konsequenzen für Geschlechterpolitik. In: *Öffentlich/Privat – Neue Grenzbeziehungen. Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen 4*, S. 5–11.
- Sharpe, Christina E. (2016): *In the wake. On Blackness and Being*. Durham: Duke University Press.
- Soiland, Tove (2018): *Soziale Reproduktion und Neue Landnahme: ein feministischer Zugang*. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/77020> [Zugriff: 15.10.2023].
- Thompson, Vanessa E. (2018): *Repairing Worlds: On Radical Openness beyond Fugitivity and the Politics of Care: Comments on David Goldberg’s Conversation with Achille Mbembe*. In: *Theory, Culture & Society 35, 7/8*, S. 243–250.
- Thompson, Vanessa E. (2021): *Policing in Europe: disability justice and abolitionist intersectional care*. In: *Race & Class 62, 3*, S. 61–76.
- Tronto, Joan C. (2013): *Caring Democracy: Markets, Equality, and Justice*. New York: NYU Press.
- Vergès, Françoise (2021): *A decolonial feminism*. London: Pluto Press.
- Walcott, Rinaldo (2014): *The problem of human: Black Ontologies and the “Coloniality of Being”*. In: Broeck, Sabine/Junker, Carsten: *Postcoloniality – Decolonialty – Black Critique. Joints and Fissures*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, S. 93–106.
- Wilderson, Frank B. (2020): *Afropessimism*. New York: Liveright Publishing Corporation.
- Winker, Gabriele (2015): *Care Revolution: Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Winker, Gabriele (2011): *Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive*. In: *Das Argument 292: Care – eine feministische Kritik der politischen Ökonomie? 53, 3*, S. 333–344.